

reformierte
kirche männedorf



Predigt von Pfr. Achim Kuhn



Datum: 25. Februar 2024

Reformierte Kirche Männedorf

Thema: «... ganz andere Wege gehen – das Labyrinth von Chartres»

Text: aus Thessalonicher 5

Liebe Gemeinde

Olivier Podevins hat uns ja sehr gut in die Entstehung der Kathedrale und in die mittelalterliche Symbolik des Labyrinths eingeführt. Und diese mittelalterliche Symbolik ist und bleibt wichtig. Einen Teil dieses reichen Gedankentums möchte ich weiterführen und auf uns heute übertragen – auch mithilfe von Versen aus dem Thessalonicherbrief.

Im Westeingang der Kathedrale wird man empfangen von einer freundlichen segnenden Christusfigur; und wenn man dann in den Kirchenraum tritt, zum Altar nach vorne geht und die Augen auf den steinernen Boden richtet ... dann sieht man es plötzlich: das Labyrinth von Chartres.

Früher im Mittelalter gab es keine Stühle oder Bänke in den Kirchen. Die Menschen standen und liefen auch umher... daher war das Labyrinth für alle sicht- und begehrbar. Und das ist es immer noch bis heute:



Labyrinth in der Kathedrale Notre Dame in Chartres, Foto von [Patrick](#) (Compiègne), France

Das Labyrinth regte damals und heute Menschen dazu an, den Alltag unterbrechen zu lassen vom Gang durchs Labyrinth. Um in aller Ruhe vor Gott über ihren Lebensweg nachzudenken – mit all den Wendungen und Verletzungen, auch Scheitern und enttäuschten Sehnsüchten.

Das Leben der Menschen im 12., 13. Jhdt., als das Labyrinth entstand, war wie heute ein Leben voller Umbrüche; es ging um existenzielle Probleme wie z.B. Pest und andere schwere Krankheiten, Kriege, Hunger, Gewalterfahrungen. Die Menschen fragten sich und fragten Gott: Wie soll es weitergehen angesichts solcher Bedrohungen, Krisen und Unsicherheiten? Wie soll es weitergehen – für die Menschheit, für die Familie und für mich als Einzelmenschen. Da half das begehrbare Labyrinth in der Kathedrale zu Chartres, wie wir gleich hören werden.

Die Idee des Labyrinths knüpfte an alte Mythen an, wie Olivier erwähnt hat: Vielleicht kennen Sie die über 3`000 Jahre alte griechische Sage von Theseus und dem Ungeheuer Minotaurus – ein Mischwesen zwischen Stier und Mensch. Dieser Stiermensch war im Labyrinth gefangen. Jedes Jahr mussten ihm junge Menschen als Opfer gebracht werden. Theseus, ein junger Königssohn, gelingt es, dieses Untier zu töten – und er findet seinen Weg heraus; dabei half ihm ein Wollfaden. Er hatte begonnen, ihn abzuwickeln, als er das Labyrinth betreten hatte.

Dieses Labyrinth war eigentlich ein Irrgarten.

Denn Minotaurus lebte in einem Irrgarten aus Stein, in dem er für immer gefangen war und wo sich die Menschenopfer rettungslos verlaufen sollten.

In übertragenem Sinn gibt es Irrgärten heute auch noch: Ein heutiger Irrgarten würde zB die Angst abbilden, dass wir uns angesichts der vielen heutigen Probleme verirren könnten – in falschen politischen Entscheidungen, in falschen persönlichen Entscheidungen, in den viel zu großen Auswahlmöglichkeiten auf fast allen Ebenen. Solche modernen Irrgärten haben immer noch einen Hauch von Tod, Resignation, negativem Schicksalsglauben. Aber so ein Irrgarten, jeder Irrgarten: das ist eigentlich nicht christlich. Darum ist es gut, dass die christliche Kultur aus diesem Irrgarten etwas anderes gemacht hat. Ihn anders gedeutet hat: Aus einem tödlichen Irrgarten wurde ein menschenfreundliches Labyrinth. D.h.: In der Mitte lauert nicht die Gefahr, sondern die Begegnung mit Gott, mit Christus. Es braucht auch keinen Wollfaden, um aus dem Labyrinth wieder herauszufinden, es braucht aber das Vertrauen in Gott, dass alle, auch die noch so verschlungenen Wege, zu Gott führen und dass es mit Gott wieder Wege in neue Herausforderungen geben kann. Dass es irgendwie gut weitergeht.

D.h.: Wenn man das Labyrinth betritt, kann man darauf vertrauen, dass es einen in die Mitte führt. Die Wege haben ein Ziel.

Schon allein diese Verheissung tut gut: zu wissen: Das ist kein tödlicher Irrgarten, sondern ein Labyrinth mit einer grossen Verheissung.

Was heisst das für uns heute?



Sie haben das, was hier gebeamt ist, in kleinem Format bekommen: eine Karte des Labyrinths von Chartres. Karte und gebeamtes Bild bilden genau das Labyrinth von Chartres ab – freilich in etwas vereinfachter und besser erkennbarer Form. Wir wollen nun den Weg ins Labyrinth zusammen gehen.

Ich bitte Sie, Ihre Karte vor sich zu nehmen – der Eingang ins Labyrinth ist unten. Nun gehen wir – mit dem Finger oder dem Auge – am Eingang hinein; wir wollen in die Mitte. Dort, wo wir – modern ausgedrückt – ganz eins mit uns sind; wo wir uns total wohl fühlen, ganz angenommen fühlen. Wir sind es gewohnt, den schnellsten Weg zu nehmen und lieben es nicht, Umwege gehen zu müssen. Und am Anfang scheint auch alles gut zu klappen. Der Weg geht geradeaus und biegt dann allerdings nach links ab. Wir gehen den Weg mit unserem Finger weiter... und erfahren, dass wir relativ schnell eine drastische Wende machen müssen – uns fast um 180 ° drehen müssen. Den Weg, den wir gerade gegangen sind, müssen wir fast wieder zurückgehen. Das kann einen verärgern – aber, wenn wir uns darauf einlassen, merken wir, wie interessant das ist, den fast gleichen Weg aus einer anderen Perspektive zu gehen. Und wir ahnen schon ein bisschen was von der Weisheit des Gehens in einem Labyrinth – die fast gleichen Wege können sehr unterschiedliche Perspektiven haben: Wenn ich einem Menschen begegne, der einen ganz anderen Blick aufs Leben hat als ich – vielleicht ist er einfach in einer anderen Richtung unterwegs? Aber mit demselben Ziel?! Es geht also nicht um richtig oder falsch, sondern um zwei unterschiedliche Perspektiven!

Nach der Wende kommen wir wieder zum Mittelweg zurück. Direkt auf die Mitte laufen wir zu und denken: ist ja klasse, ich bin gleich schon angekommen am Ziel. Der Mitte! Der Weg führt links um die Mitte herum – ich brauche nur noch einen Eingang in die Mitte – ich stehe ja quasi davor. Aber — sozusagen beim 3. Blütenblatt oben an der Kreismitte – führt der Weg plötzlich nach links statt nach rechts ... also weg von der Mitte. Das kann sehr ärgerlich machen in unserem zielstrebigem Leben. Ich sehe die Mitte, das, was ich mit meinen Plänen, meiner Anstrengung erreichen wollte. Ich war überzeugt, dass meine Entscheidungen mich schnell dahin führen, wohin ich will. Ich bin kurz davor – und jetzt führt mich mein Lebensweg weg davon. Dieses Wegführen – das kann eine Krankheit sein, ein Projekt, das nicht geklappt hat, oder ein Streit, ein Konflikt, eine politische Umwälzung, ... – ok, es braucht, ich brauche, offenbar erst noch eine Unterbrechung. Ich bin noch nicht so weit. Aber bald bin ich da. Wenn wir jetzt mit unserem Finger oder den Augen den Weg weiter nachvollziehen, dann merken wir, wie der Weg immer weiter weg führt von der Mitte. Und immer wieder werden wir ausgebremst, müssen in dieselbe Richtung zurücklaufen – allerdings ist es nie ganz derselbe Weg. Es gibt beim Zurücklaufen neue Erfahrungen. Aber es scheint so, als würden wir die Mitte gar nicht mehr erreichen. Der Weg führt uns ganz nach Aussen ... und hinterlässt ein resignatives Gefühl... vielleicht auch im Glauben: vielleicht weil Gott so weit weg vom eigenen Leben erscheint. Also doch verlaufen? Also gibt es doch kein Ankommen? Hat die Verheissung getrogen? Ist das Labyrinth doch ein Irrgarten?

Haben mich die vielen Unterbrechungen und das Scheitern meiner Pläne doch vom Weg abgebracht – und wo lande ich jetzt eigentlich? Wo ist eigentlich mein Ziel? Stehen bleiben geht schon – eine Weile lang, aber wir müssen unseren Lebensweg dann doch weiter gehen... und dann – irgendwann... von ganz außen – fast plötzlich – ist es so weit: Der Weg führt uns in die Mitte. Angekommen!

Unser Karten-Labyrinth ist nur ein paar cm lang; aber in Chartres hat dieses Labyrinth einen Umfang von 12m. Die Wegstrecke, die man dort zurücklegt, ist noch viel länger: 260 m.

Ein begehbare Labyrinth – das gibt es ja auch an anderen Orten – früher zB auf Boldern. Jedes derartige Labyrinth zeigt: Je langsamer man geht, um so bewusster werden einem bei jeder Wendung verschiedene Lebenssituationen: Die unglaublich vielen schönen Erinnerungen voller Lebensfreude, Liebe, Heiterkeit – aber freilich auch traurige Erinnerungen – Menschen loslassen zu müssen, nicht das erreicht, was ich wollte. Immer wieder neu lernen müssen, einen anderen Weg zu gehen, gescheitert, Traum geplatzt, ... Aber – ich bin immer auf dem Weg in die Mitte! Auch wenn ich denke, ich weiss nicht, wie es weiter geht. Der Weg führt in die Mitte – führt in die Begegnung mit Gott. Zur Versöhnung mit ihm. Zur Vergebung. Zu etwas ganz Anderem. Dorthin, wo ich ganz eins mit mir bin; ganz angenommen bin.

Nun sind wir in der Mitte angekommen, bei Gott angekommen. Hier kann der Satz des Kirchenvaters Augustin zur eigenen Erfahrung werden: „Unruhig ist mein Herz, bis es Ruhe findet in dir.“

Lassen wir das Labyrinth und seine Mitte, die Begegnung mit Gott, die Versöhnung durch Christus, das Gefühl des Eins- und Ganz-Angenommen-Seins, die völlige innere Ruhe – auf uns, auf unser Leben, wirken.

Begegnung mit Gott – d.h. auch mit Gottes Wort. Das meint für uns heute eine Begegnung mit einem Text aus dem ältesten Brief des Apostel Paulus. Er ging an die Christen der kleinen Gemeinde in Saloniki. Wir hören aus dem 1.Thess.-brief Kapitel 5 zunächst Vers 23:

²³Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für das Kommen unseres Herrn Jesus Christus.

Aufgewühlt durch viele eigene Fragen, durch Erinnerungen an manche Lebenssituationen, in denen wir ganz andere Wege gehen mussten, als wir geplant hatten, sind wir angekommen – bereit für die Begegnung. Und es tut gut, diese Worte zu hören: Dass der Gott des Friedens unseren unruhigen Geist – unsere manchmal auch verzweifelte, verletzte Seele und unseren Leib, also unseren Körper mit all seinen Gebrechen und auch Schmerzen – dass Gott alles heiligt; d.h.: mit seiner Liebe, seiner Gnade und seinem Frieden erfüllt.

Jetzt würde man eigentlich gerne in dieser Mitte des Labyrinths bleiben – sich immerzu (er-)füllen lassen von Gottes Gegenwart. Im Eins-Sein bleiben.

Aber das Labyrinth führt ja weiter. Und unser Lebensweg geht ja auch weiter, bleibt nicht stehen. Kurz: Ein Bleiben im Zentrum des Labyrinths: das geht nicht. Aber was geht, das ist: Diese Gegenwart Gottes in sich zu bewahren. Diese Erfahrung, diese Begegnung, dieses Licht mitzunehmen in Situationen, in denen wir herausgefordert werden. Es mitzunehmen dorthin, wo uns etwas bedrängt oder Angst macht; es mitzunehmen in unseren Alltag. „Das Leben bleibt ein Wandern“ (Tersteegen), ein Unterwegssein. Auch mit der Erfahrung und Begegnung mit Gottes Worten bleiben unsere Lebenswege nicht (/immer) leicht, aber wir tragen jetzt dieses Licht Gottes, diese Erfahrung, in uns. Und wir haben einen Auftrag, dies in unserem Leben in unterschiedlicher Weise auch zu leben.

Paulus führt in seinem Brief an die Thessalonicher konkreter aus, welche verschiedenen Möglichkeiten es gibt, dieses Licht weiterzugeben – oder auch glaubwürdig zu machen, was es im alltäglichen Leben miteinander bedeutet, von diesem Licht Christi zu leben.

Er nennt eine ganze Liste an Möglichkeiten, wie das für uns und andere spürbar werden kann.

„¹³Haltet Frieden untereinander. ¹⁴Wir ermahnen euch aber: Weist die Nachlässigen zurecht, tröstet die Kleinfütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig mit jedermann, auch mit euch selbst.

¹⁵Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach, füreinander und für jedermann.

¹⁶Seid allezeit fröhlich, (lasst die Schwermut nicht alles bestimmen)

¹⁷betet ohne Unterlass, lasst euer Leben ein Gebet sein

¹⁸seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.

¹⁹Die Geisteskraft Gottes in euch löscht nicht aus. ²⁰Prophetische Rede verachtet nicht.

²¹Prüft aber alles und das Gute behaltet. ²²Meidet das Böse, das Zerstörerische in jeder Gestalt.“

Wichtige persönliche und allg.-ethische Regeln. Sie machen in unserer privaten Welt, aber auch in den politischen und gesellschaftlichen Themen deutlich, dass der Gott des Friedens auch dort unsere Gedanken, unsere Pläne, unsere Meinungen, also unseren Geist und unsere Seele, erfüllt. Erfüllen will!

Deshalb ist es berechtigt, dass wir Christen und Christinnen uns in Konfliktsituationen einbringen als Menschen, die nach Lösungen suchen, in denen Frieden entstehen kann.

„¹⁵Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach, füreinander und für jedermann.“

Politisch wie privat scheint es uns sehr viel selbstverständlicher zu sein, Böses mit Bösem zu vergelten; noch etwas draufzusetzen und damit eine Spirale des Negativen zu fördern – ohne es zu wollen. Und so wird dann schnell aus einem Labyrinth, ein hoffnungsloser Irrgarten.

„Dem Guten nachjagen“. Was fällt Ihnen dazu wohl ein? Nawalnys Frau zu unterstützen zB im Gebet? Etwas zu tun gegen Antisemiten – zB die heutige Kollekte mitzutragen? Etwas zu tun in unserem Umfeld, wo Menschen zerstritten sind? Politische Parteien zu unterstützen, die sich für Freiheit und faire Regeln einsetzen? ... Sicher kommen Ihnen da noch weit mehr Ideen. Unter dem Motto: „... jagt allezeit dem Guten nach, füreinander und für jedermann.“

Das geht vielleicht wirklich nur durch diese innere Einstellung, das Leben wie ein Gebet zu leben – „betet ohne Unterlass“ schreibt Paulus; d.h.: mir mit jedem Atemzug beim Einatmen dankbar klarzumachen, dass das Leben von Gott kommt. Und dass ich ständig auch bereit sein muss, abzugeben, loszulassen, d.h.: auszuatmen.

Mögen wir auf unseren oft verschlungenen Lebens- und Gedankenpfaden unser Vertrauen in Gott nicht verlieren. Das Vertrauen, das wir in der Labyrinth-Mitte gewonnen haben. Mögen wir mit ihm unsere Wege weitergehen: Gestärkt, verändert, verwandelt.

Und mögen wir immer neu die wichtige Erfahrung festhalten, dass es so viele Perspektiven gibt im Leben – und dass Umwege mich reicher machen:

„Bewahre mich vor dem naiven Glauben, es müsse im Leben immer alles glatt gehen. Schenke mir die nüchterne Erkenntnis, dass Schwierigkeiten, Niederlagen, Misserfolge, Rückschläge eine selbstverständliche Zugabe zum Leben sind, durch die wir wachsen und reifen.“

... schrieb der praktizierende Christ Antoine de Saint-Exupéry.

Amen